

# Ästhetik der Gewalt in Film und Fernsehen

Lothar Mikos

**Die folgenden Überlegungen bilden den Ausgangspunkt für eine Aufsatzreihe, die sich mit der Gewaltdarstellung in verschiedenen Genres auseinandersetzt. Denn Gewalt ist nicht gleich Gewalt. Das trifft nicht nur auf die soziale Realität, sondern auch auf die Darstellung von Gewalt in den Medien zu. Gerade Gewalt in Film und Fernsehen ist in bestimmte Konventionen der Darstellung eingebunden und erfüllt unterschiedliche Funktionen. Während das Zeigen einer Leiche in einer Nachrichtensendung die Zuschauer informieren und möglicherweise über Kriegsgräuere aufklären soll, dient eine Leiche in einem Krimi oder einem Horrorfilm der Spannung, der Angstlust oder allgemein der Unterhaltung. Für die Prüfpraxis im Jugendmedienschutz ist es wichtig, sich dieser Unterschiede bewusst zu sein, um Gewaltdarstellungen auch differenziert bewerten zu können.**

Häufig wird von einem kausalen Wirkungszusammenhang zwischen Gewaltdarstellungen in den Medien und der Gewaltanwendung in der Gesellschaft ausgegangen. Während in der Medien- und Kommunikationswissenschaft bereits seit langem anerkannt wird, dass es keine monokausalen Wirkungsbeziehungen zwischen den Medien und den Zuschauern gibt, ist zugleich ein ganzer „Industriezweig“ von Medienwirkungsforschern entstanden, der genau dies am Beispiel der Wirkung von Mediengewalt nachzuweisen sucht – und immer wieder scheitert. Doch auch wenn es monokausale Wirkungen nicht gibt, ist unumstritten, dass Medien und ihre Inhalte irgendeine Art von Wirkung zeitigen. Allerdings hängt dies von zahlreichen Faktoren ab, die nur zu einem geringen Teil in den Medien selbst zu suchen sind. Dennoch steht der Jugendschutz vor der Aufgabe, ausgehend von den Darstellungen der Medien zu Wirkungsvermutungen zu kommen. Um dabei nicht in die monokausale Falle zu tappen, erscheint es mir notwendig, einerseits eine differenzierte Haltung zum Gewaltbegriff selbst und zu den verschiedenen Darstellungsweisen von Gewalt einzunehmen. Andererseits sollten die Erkenntnisse zum Medienkonsum und -umgang von Kindern und Jugendlichen in Verbindung mit Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie und der Sozialisationsforschung berücksichtigt werden. Dabei muss meines Erachtens der Entwicklungsgedanke Vorrang vor dem Schutzgedanken haben. Man kann Kinder und Jugendliche nicht vor allem bewahren, sondern muss ihnen auch Herausforderungen zumuten, bei denen sie ihre Grenzen kennen lernen und möglicherweise auch überwinden können. Nur so sind Lernprozesse möglich. Es kann also beispielsweise im Sinne des Jugendschutzes nicht nur darum gehen, Kinder vor jeglichen ängsti-

# a l t darstellung

## Genrespezifik und Faszination für Zuschauer

genden Medieninhalten zu schützen. Man muss ihnen auch die Chance zur Erfahrung der Bearbeitung von Angst geben.

Im Folgenden soll versucht werden, eine differenziertere Sichtweise auf Gewaltdarstellungen in den Medien einzunehmen. Dabei geht es vor allem darum, für die ästhetischen Prozesse zu sensibilisieren, die den unterschiedlichen Formen der Gewaltdarstellung in verschiedenen Genres zugrunde liegen. Ästhetik, verstanden als Gestaltungsmittel zur Wahrnehmungs- und Aufmerksamkeitslenkung der Zuschauer, beeinflusst damit die Verstehensprozesse und die Gefühle während des Anschauens eines Films oder einer Fernsehsendung. Allerdings muss diese Ästhetik der Gewaltdarstellung immer in Zusammenhang mit dem Erzählkontext gesehen werden, in dem Gewalt in den Medien auftritt. Außerdem ist zu berücksichtigen, aufgrund welcher entwicklungsbedingter Themen und sozialisatorischer Rahmenbedingungen welche Gewaltdarstellungen in welchem Kontext für Kinder und/oder Jugendliche möglicherweise faszinierend sein können. Doch zunächst ist zu klären, was eigentlich unter Gewalt zu verstehen ist und wie sich Gewalt in der sozialen Realität von Gewalt in den Medien unterscheidet.

### Der Gewaltbegriff

Bei den Überlegungen, was Gewalt eigentlich ist, sollten keine moralischen Urteile in die Defini-

tion eingehen. Das ist z. B. bei Grimm der Fall, wenn er zwischen „sauberer“ und „schmutziger“ Gewalt unterscheidet und in seiner Gewaltstudie schreibt: „Während bei ‚sauberer‘ Gewalt die Ausführung im Mittelpunkt steht und die Folgen für die Opfer aus dem Bereich des Darstellungswürdigen verbannt sind, malt ‚schmutzige‘ Gewalt die Folgen für Gewaltopfer in Blutszenen drastisch aus“ (Grimm 1999, S. 436). Hier geht mit der Begriffswahl bereits eine ethische Haltung einher, die auf eine Abwertung des „Schmutzigen“ hinausläuft. Das verweist bereits auf einen wesentlichen Aspekt der Diskussion um Gewalt. Was genau unter Gewalt verstanden wird, ist sowohl von historischen, gesellschaftlichen Bedingungen abhängig als auch von den kulturellen Kontexten, in denen die Gewalt auftritt. Während z. B. nicht wenige Mitteleuropäer bei sensationsheischen blutigen Bildern von Hahnenkämpfen in Indonesien oder Stierkämpfen in Spanien brutale Gewalt gegenüber Tieren sehen, führt ein genauerer Blick auf die Phänomene doch zu anderen Einschätzungen,



wie die Beschreibungen von Anthropologen und Kulturwissenschaftlern zeigen (vgl. Bouroncle 2000, Braun 1997, Geertz 1991). Das trifft nicht nur auf fremde Kulturen zu, sondern auch auf Subkulturen innerhalb der eigenen Kultur, wie die Formen „geselliger Gewalt“ bei so genannten Hardcorekonzerten zeigen (vgl. Inhetveen 1997).

Nicht alles, was aus heutiger Sicht als Gewalt erscheint, wurde in der jeweiligen Zeit als Gewalt wahrgenommen, wie z. B. öffentliche Hinrichtungen im 16. und 17. Jahrhundert (vgl. Mikos 2000a, S. 63f.). Letztlich läuft es darauf hinaus, dass mit Gewalt sehr unterschiedliche Verhaltensweisen bezeichnet werden: „Zugegebenermaßen ist die Charakterisierung der Gewalt sehr subjektiv. Das gleiche Verhalten wird als gewalttätig oder nicht-gewalttätig interpretiert, je nach Kontext, den beteiligten Akteuren, der Qualität der Zeugen und der Verkettung von Umständen, die zur Gewalt geführt

Volkskundler Paul Hugger aus Zürich versteht unter Gewalt einen einem Individuum oder einer Gruppe ungeachtet eines Eingeständnisses aufgezwungenen Willensakt, und zwar aufgrund des Machtverhältnisses, das zugunsten der Gewalt ausübenden Instanz oder des Gewalt ausübenden Individuums ausfällt (Hugger 1995, S. 22). Unter Gewalttätigkeit (ebd.) versteht Hugger das bewusste oder unbeabsichtigte Zufügen eines körperlichen oder seelischen Schadens, ohne dass eine gesellschaftliche Legitimation vorliegt. Wenn wir uns über Gewalt in den Medien unterhalten, geht es in erster Linie nicht um Gewalt, sondern um Gewalttätigkeit. Denn zu Gewalt zählen auch die legitimierte Gewaltformen des Staates: Der Staat garantiert mit seiner Gewalt die soziale Ordnung. Mit Gewalttätigkeit sind jedoch Formen der sozialen Interaktion gekennzeichnet, die sich einerseits gegen die soziale Ordnung richten und die andererseits die Schädigung von

#### Literatur:

##### Bouroncle, A.:

*Ritual, Violence and Social Order: An Approach to Spanish Bullfighting.* In: Aijmer, G./Abbink, J. (Hrsg.): *Meanings of Violence. A Cross Cultural Perspective.* Oxford/New York 2000, S. 55 – 75.

##### Braun, K.:

*Der Tod des Stiers. Fest und Ritual in Spanien.* München 1997.

##### Dubet, F.:

*Die Logik der Jugendgewalt. Das Beispiel der französischen Vorstädte.* In: Trotha, T. v. (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt.* (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen 1997, S. 220 – 234.

##### Eisermann, J.:

*Mediengewalt. Die gesellschaftliche Kontrolle von Gewaltdarstellungen im Fernsehen.* Wiesbaden 2001.

##### Früh, W.:

*Die Rezeption von Fernsehgewalt.* In: *Media Perspektiven*, 4/1995, S. 172 – 185.

##### Geertz, C.:

*„Deep Play“: Bemerkungen zum balinesischen Hahnenkampf.* In: Ders.: *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme.* Frankfurt 1991, S. 202 – 260.



haben“ (Dubet 1997, S. 220). Dennoch gibt es einen unveränderlichen Kern, der den verschiedenen Gewaltbegriffen zugrunde liegt. Im Sinne des Soziologen Heinrich Popitz (1992) handelt es sich bei Gewalt um eine „Machtaktion, die zur absichtlichen körperlichen Verletzung anderer führt“. Damit ist aber nur die offensichtlichste Form der Gewalt, nämlich physische Gewalt beschrieben, die zudem intentional ausgeübt wird. Psychische Gewalt oder die Gewalt gegen soziale Interaktionsverhältnisse sind nicht mitgedacht, auch weil sie oft in Form struktureller Gewaltverhältnisse nicht so offensichtlich auftreten und auch unabsichtlich zu Schädigungen führen können.

Für den Zusammenhang von Gewalt und Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen sind zwei Aspekte bedeutsam: Einerseits die Unterscheidung zwischen Gewalt und Gewalttätigkeit und andererseits die Unterscheidung der wesentlichen Formen von Gewalt. Der

Personen oder Sachen, Tieren oder der Umwelt herbeiführen, je nachdem, wie weit man den Rahmen für die Schädigung durch Gewalttätigkeit steckt. Ganz allgemein kann man feststellen, dass es sich bei Gewalttätigkeit um einen Spezialfall der sozialen Interaktion handelt, eben eine gewalttätige Form der sozialen Interaktion. Was dabei als gewalttätig gilt, hängt jedoch – wie bereits erwähnt – vom sozialen und kulturellen Kontext ab, in dem die Gewalttätigkeit ausgeübt wird.

Als wesentliche Formen von Gewalt lassen sich strukturelle Gewalt, physische Gewalt (Tätigkeit), psychische Gewalt (Tätigkeit) (vgl. auch Kunczik 1994, S. 10ff.; Theunert 1987, S. 68ff.) sowie physiologische Gewalt unterscheiden. Unter struktureller Gewalt wird die in einem sozialen System eingebaute oder einer sozialen Situation inhärente Form von Gewalt (z. B. Macht, Ungerechtigkeit, Dominanzverhältnisse etc.) verstanden. Physische Gewalt bezeich-

net die bewusste, nicht unbedingt absichtsvolle körperliche Schädigung von Menschen, Tieren, Pflanzen und Sachen. Psychische Gewalt meint die bewusste, nicht unbedingt beabsichtigte psychische Schädigung von Menschen und Tieren. Diese drei Formen der Gewalttätigkeit können sowohl in der sozialen Realität als auch in den Mediendarstellungen vorkommen. Die physiologische Gewalt bezieht sich dagegen nur auf mediale Gewaltdarstellungen und bezeichnet die Überbeanspruchung der Sinne und der Wahrnehmung des Publikums durch formale ästhetische Elemente der Darstellung – dabei muss es sich nicht ausschließlich um die Darstellung von Gewalt handeln. Schließlich muss noch zwischen Gewaltausübung und dem Erleiden von Gewalt unterschieden werden. Dabei geht es um die Perspektive auf eine gewalttätige Handlung, die Perspektive des Täters und die Perspektive des Opfers.



### Gewalt in den Medien

Es gibt einen fundamentalen Unterschied zwischen Gewalt in der Realität und der Darstellung von Gewalt in den Medien: Im realen Leben können wir von Gewalttätigkeit unmittelbar betroffen sein (z. B. wenn wir einen Unfall haben oder direkt körperlich angegriffen werden) oder mittelbar, wenn wir als Kneipen-gast oder Passantin eine Schlägerei beobachten. Diese Situationen sind aber grundverschieden im Vergleich zu der Beobachtung von medialen Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen. Die Sozialwissenschaftlerin Angela Keppler hat festgestellt: „Wer vor dem Fernsehen oder im Kino Gewaltszenen verfolgt, nimmt nicht darin schon an einem Gewaltverhältnis teil“ (Keppler 1997, S. 398), denn hier wird der Zuschauer in einem sicheren sozialen Rahmen als Beobachter mit Darstellungen von Gewalt konfrontiert, die er oder sie so im Alltag

nicht erleben kann. Darüber hinaus muss das „Interesse am Betrachten von Gewaltszenen [...] hier mit keinerlei Interesse an Gewalt verbunden sein“ (ebd., S. 399). Wer hier vorschnell einen Zusammenhang zwischen der Rezeption medialer Gewalt und einem realen Interesse an Gewalt sieht, greift zu unzulässigen Verallgemeinerungen.

Denn Gewalt in den Medien kann auch ein Mittel zum Erleben von Spannung oder Angstlust sein, also der Unterhaltung dienen. Viele Action-, Horror- und Science-Fiction-Filme sowie zahlreiche Thriller spielen gerade mit diesen Elementen und zeigen deshalb auch Gewalt – es geht nicht um Gewalt an sich, sondern um das Zeigen von Gewalt, d. h., Gewalt wird als solche ausgestellt sowie in einem ästhetischen Rahmen rationalisiert (vgl. Kremer 2000, S. 212). Die Einbindung von Gewalt in konventionelle Darstellungsweisen schafft eine ästhetische Distanz für die Zuschauer, die sonst von der Unmittelbarkeit des Gewaltereignisses im Film oder im Fernsehen überwältigt werden könnten. Diese Unmittelbarkeit des Gewalteindrucks gründet in der „Faszination der Sinnlichkeit der Gewalt, die Erfahrung eines physischen und emotionalen Erlebens, das die Grenzen des Alltäglichen verlässt“ (von Trotha 1997, S. 32). Zugleich ist Gewalt neben Schmerz und Lust als spürbare Unmittelbarkeit immer auch ein Signal der Authentizität (vgl. Grimminger 2000, S. 22). So bürgen Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen einerseits für den realistischen Authentizitätseindruck der erzählten Welt, andererseits werden sie immer aufgrund der konventionellen Darstellung in einer für die Zuschauer rationalisierbaren Weise dargeboten. Diese ästhetische Dimension wird umso bedeutsamer, wenn richtig ist, dass Filme im Kopf der Zuschauer entstehen.

Dann ist auch für die Gewaltdarstellungen in den Medien nicht so sehr entscheidend, was normativ als Gewalt definiert wird, sondern was die Zuschauer aufgrund ihres lebensweltlichen Wissens als Gewalt wahrnehmen und verstehen (vgl. Früh 1995, S. 173f.; Mast 1999, S. 23). Das Wissen um Gewalt ist ein Wissen um Instrumente der Gewalt (Waffen), Formen der Gewalt, Affekte und Emotionen der Gewalt, Folgen der Gewalt, Intensität und Arten der Gewaltausübung, Muster der Gewaltentstehung (z. B. Alkoholkonsum verstärkt die Neigung zu Aggression), Modelle der Eskalation von Gewalt und Situationen der Gewalt (vgl. Wulff



**Grimm, J.:**

*Fernsehgewalt. Zuwendungsattraktivität, Erregungsverläufe, sozialer Effekt.* Opladen 1999.

**Grimminger, R.:**

*Der Tod des Aristoteles. Über das Tragische und die Ästhetik der Gewalt.* In: Ders. (Hrsg.): *Kunst – Macht – Gewalt. Der ästhetische Ort der Aggressivität.* München 2000, S. 9 – 23.

**Hugger, P.:**

*Elemente einer Kulturanthropologie der Gewalt.* In: Ders./Stadler, U. (Hrsg.): *Gewalt. Kulturelle Formen in Geschichte und Gegenwart.* Zürich 1995, S. 17 – 27.

1985, S. 16f.). Das gilt für Gewalt in der Realität ebenso wie für mediale Darstellungen von Gewalt. Sie sind nicht ohne ihren Kontext zu sehen, in dem sie möglicherweise gar nicht als Gewalt gelten. Bilder von Gewalt stehen in der Regel in einem Sinnzusammenhang, sie dienen z. B. religiösen, didaktischen, sozialkritischen, informativen Zwecken, aber zunehmend auch der Unterhaltung. So dienen z. B. bildliche Darstellungen von Leichenbergen in Konzentrationslagern didaktischen Zwecken, um über die Gräueltaten der Nationalsozialisten aufzuklären. Die Darstellungen von Jesus am Kreuz und von dem von Pfeilen durchbohrten heiligen Sebastian dienen religiösen Zwecken. Bilder von Schießereien im Drogenmilieu dienen sozialkritischen und informativen Zwecken. Diese Beispiele zeigen, dass die Darstellung von Gewalt symbolischen Charakter haben kann. Daher muss man auch – und das trifft auf alle Formen medialer Gewalt zu – zwischen der Ab-

nen. Unter abgebildeter Gewalt wird die Darstellung von Gewalthandlungen verstanden, die in der sozialen Realität vorkommen. Diese Darstellungen sind aber keine reinen Abbildungen, sondern sie sind mediale Bearbeitungen von realer Gewalt, die für Nachrichten- oder Dokumentationssendungen aufbereitet wurden. Gewalt in den Medien ist immer inszenierte Gewalt, die in fiktionalen Erzählkontexten wie Spielfilmen, Fernsehserien oder TV-Movies vorkommt, oder medial bearbeitete Gewalt, die in nonfiktionalen Erzählkontexten wie Nachrichten, Reportagen und Dokumentationen auftritt. Es ist daher grundsätzlich notwendig, zwischen Gewalt bzw. Gewalttätigkeit und ihrer Darstellung zu unterscheiden. Die Inszenierung wie auch die mediale Bearbeitung von Gewalt folgen den Konventionen der Darstellung, die in den jeweiligen Genres vorherrschen. So folgt die Inszenierung von Action, wie sie in Actionfilmen verbreitet ist, bestimmten Regeln und regt so bestimmte Rezeptionserlebnisse an (vgl. Mikos 2000b). Dasselbe gilt für die Inszenierung von Horror oder Spannung. Hinzu kommt, dass die Konventionen der Darstellung in den jeweiligen Genres dazu führen, dass beim Zuschauen auch bestimmte Erwartungen generiert werden. Wer einen Horrorfilm sieht, erwartet, dass in diesem bestimmte Formen der Gewaltdarstellung vorkommen.

**Inhetveen, K.:**

*Gesellige Gewalt. Ritual, Spiel und Vergemeinschaftung bei Hardcorekonzerten.* In: Trotha, T. v. (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt.* (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen 1997, S. 235 – 260.

**Keppler, A.:**

*Über einige Formen der medialen Wahrnehmung von Gewalt.* In: Trotha, T. v. (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt.* (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen 1997, S. 380 – 400.

**Kremer, D.:**

*Gewalt und Groteske bei David Lynch und Francis Bacon.* In: Rolf Grimminger (Hrsg.): *Kunst – Macht – Gewalt. Der ästhetische Ort der Aggressivität.* München 2000, S. 209 – 229.

bildung von Gewalt und der Inszenierung von Gewalt unterscheiden.

Unter inszenierter Gewalt wird „ein reales oder fiktives Geschehen, bei dem die Gewalthandlung einer mehr oder weniger absichtsvollen, auf ein (potentielles) Publikum ausgerichteten Choreographie unterliegt“, verstanden (Keppler 1997, S. 383). Gewalt in Filmen und im Fernsehen ist immer eine für ein Publikum inszenierte. Bei der Bewertung von Gewalt Szenen muss immer berücksichtigt werden, dass diese Szenen nicht mit realer Gewalt verwechselt werden dürfen. Gerade aus der Inszenierung lassen sich Sinnzusammenhänge erschließen, in denen der dargestellten Gewalt eine bestimmte Funktion zukommt. Sie soll z. B. die Zuschauer in ein Stadium der Angstlust führen, in dem sie sich, aus dem sicheren Kino- oder Fernsehsessel heraus, für die Dauer des Geschehens auf der Leinwand oder auf dem Bildschirm lustvoll ihrer Angst hingeben kön-

### Die Rezeption von Gewaltdarstellungen

Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den ästhetisierten Formen der Gewaltdarstellung in Film und Fernsehen und den Zuschauern? In der Medien- und Kommunikationswissenschaft wird inzwischen weitgehend davon ausgegangen, dass die Bedeutung von Filmen oder Fernsehsendungen vom Publikum ausgehandelt wird. Das heißt nicht, dass ein aktives Publikum mit dem, was es sieht, macht, was es will. Vielmehr strukturieren die Filme und Fernsehsendungen vor, was die Zuschauer mit ihnen anfangen. Auf der anderen Seite handeln die Zuschauer mit den Mediendarstellungen auf der Basis ihres lebensweltlichen Wissens und der sozialen Bedingungen, unter denen sie leben. Sie weisen den Filmen oder Fernsehsendungen Bedeutungen zu, die auf ihre eigenen sozialen Erfahrungen verweisen. Aus dieser „Perspektive handelt es sich deshalb bei Gewalt im Fernsehen um konkrete Repräsentationen von sozialen Konflikten in der Gesellschaft. Die

Strukturen sozialer Ungleichheit, die hierarchische Ordnung der Gesellschaft, die Positionierungen auf der Achse von Macht und Ohnmacht werden in populären Mediengewalttexten symbolisiert und für Rezipierende bedeutsam. Kurz gesagt: Mediengewalt ist populär aufgrund ihrer metaphorischen Beziehung zu den sozialen Konflikten und Interessenkonstellationen“ (Röser 2000, S. 51). Oder anders ausgedrückt: Mediengewalt ist populär, weil sich die Zuschauer in den ästhetischen Inszenierungen mit symbolischen Darstellungen ihrer eigenen sozialen Erfahrungen wiederfinden können.

Das trifft insbesondere auf Jugendliche zu. In seiner Untersuchung zur Faszination Jugendlicher an medialer Gewalt stellt der Medienwissenschaftler Mathias Wierth-Heining fest: „Diese Ästhetik der dargestellten Gewalt kann als eine besondere Form der symbolischen Objektivation sozialer Ängste gesehen werden, die gerade für Jugendliche eine wichtige (entwicklungspsychologische) Bedeutung hat und auf die Faszination einwirkt“ (Wierth-Heining 2000, S. 61). Kinder und Jugendliche finden auch in den Gewaltfilmen und gewalthaltigen Fernsehsendungen ihre Entwicklungsthemen wieder. In der Rezeption solcher Filme und der weiteren Bedeutungsaushandlung mit Freunden im Alltag können diese Entwicklungsthemen bearbeitet werden. Zahlreiche Filme der Genres, die auf die eine oder andere Art Gewalt thematisieren und darstellen, greifen Ängste und Unsicherheiten der Kinder und Jugendlichen auf, die mit der Entwicklung des eigenen Körpers und der eigenen Identität, mit dem Entstehen und Auflösen von Freundschaften und Beziehungen, dem Zusammenhalt der Familie, aber auch der Ablösung vom Elternhaus zusammenhängen. Es muss also in der Bewertung von Gewaltdarstellungen immer auch darum gehen, einerseits deren Bezüge zu den Entwicklungsthemen von Kindern und Jugendlichen und andererseits deren symbolische Darstellung von gesellschaftlichen Konflikten zu berücksichtigen.

## Ausblick

Für die Beurteilung und Bewertung von Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen ist meines Erachtens eine differenzierte Sicht auf ästhetische Unterschiede in der medialen Bearbeitung und Inszenierung von Gewalt ebenso

notwendig wie eine Kenntnis von Entwicklungsthemen der Kinder und Jugendlichen und deren Symbolisierungsformen. Nur so kann verhindert werden, dass durch die Hintertür einfacher Erklärungsmuster wieder monokausale Wirkungsannahmen Einzug halten. Ferner kann so auch verhütet werden, dass eigentlich nicht über Jugendschutzfragen im Zusammenhang mit Gewaltdarstellungen diskutiert wird, sondern über „den Wert oder Unwert populärer Unterhaltungsangebote“ (Eisermann 2001, S. 15). Welch große Rolle Geschmacks- und Niveau-Fragen in der öffentlichen Debatte um den Jugendschutz spielen, zeigt nicht nur die Diskussion um Gewalt, sondern auch die um Pornographie sowie die um die täglichen Talkshows und die so genannten „Psychoshows“ des Reality-Fernsehens. Immerhin hat das Bundesverfassungsgericht festgestellt, dass die „Qualität der Darbietung“ nicht gegen den Grundsatz der Rundfunkfreiheit spricht (zitiert bei Eisermann 2001, S. 234).

Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen beginnt eine Artikelreihe, in der anhand verschiedener Genres die jeweiligen Konventionen und Regeln der ästhetischen Gestaltung von Gewalt vor dem Hintergrund ihrer symbolischen Funktion gerade für Kinder und Jugendliche herausgearbeitet werden sollen. Möglicherweise lässt sich auf diesem Wege ein differenziertes Kategoriensystem zur Beurteilung und Bewertung von Gewaltdarstellungen in Film und Fernsehen entwickeln, das dann in der Praxis der Prüfung von Filmen und Fernsehsendungen Anwendung finden kann. Denn eine sinnvolle Bewertung ist nur möglich, wenn die Gewaltdarstellungen im Rahmen von kulturellen und ästhetischen Kontexten gesehen werden. In den nächsten Heften geht es u. a. um die Gewaltdarstellung im Action- und Science-Fiction-Film, im Thriller, in Horror- und Splatterfilmen, in Melodramen, Familienserien und in Komödien.

*Prof. Dr. Lothar Mikos ist Professor für Fernsehwissenschaft an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF), Potsdam-Babelsberg.*

### Kunczik, M.:

*Gewalt und Medien.* Köln u. a. 1994 (2. überarbeitete und aktualisierte Auflage).

### Mast, C.:

*Programmpolitik zwischen Markt und Moral. Entscheidungsprozesse über Gewalt im deutschen Fernsehen. Eine explorative Studie.* Opladen 1999.

### Mikos, L.:

*Beobachtete Gewalt – mediale Gewaltformen. Die Faszination medialer Gewaltdarstellungen.* In: Bergmann, S. (Hrsg.): *Mediale Gewalt. Eine reale Bedrohung für Kinder?* Bielefeld 2000a, S. 60 – 79.

### Mikos, L.:

*Bilder- und Bewegungs-rausch. Zur Differenzierung von Action und Gewalt.* In: *Medien Praktisch*, 24/2, 2000b, S. 4 – 8.

### Mikos, L.:

*Zur Faszination von Action- und Horrorfilmen.* In: Friedrichsen, M./Vowe, G. (Hrsg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien. Theorien, Fakten und Analysen.* Opladen 1995, S. 166 – 193.

### Popitz, H.:

*Phänomene der Macht.* Tübingen 1992.

### Röser, J.:

*Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext. Eine Cultural Studies-Analyse über Medienaneignung in Dominanzverhältnissen.* Wiesbaden 2000.

### Theunert, H.:

*Gewalt in den Medien – Gewalt in der Realität. Gesellschaftliche Zusammenhänge und pädagogisches Handeln.* Opladen 1987.

### Trotha, T. v.:

*Zur Soziologie der Gewalt.* In: Ders. (Hrsg.): *Soziologie der Gewalt.* (Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie). Opladen 1997, S. 9 – 56.

### Wierth-Heining, M.:

*Filmgewalt und Lebensphase Jugend. Ein Beitrag zur Faszination Jugendlicher an medialer Gewalt.* München 2000.

### Wulff, H. J.:

*Die Erzählung der Gewalt. Untersuchungen zu den Konventionen der Darstellung gewalttätiger Interaktion.* Münster 1985.